

Sommer und Winter

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442723>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Frühlingsabnen.

Bei den Schweizer Bundesbahnen
Zeigt sich was wie Frühlingsabnen,
Eine Schar Helveter-Spatzen
Hört man Unerhörtes Schwatzen,
Hört sie kreischen, raisonnieren,
Prophezeien, kritisieren,
Daß es nume so chönn' ga
Mit der Bundes-Vesebah!
Bald, so zwitschert's in Gehegen,
Wüird' man manchen Ast absägen
An dem Baum so hoch und stolz,
Aber plätzwis faul im Holz.
Der einst blütenvoll gestrotzt,

Sei zur Hälfte abichmarotzt.
Drum sei's an der Zeit, zu stutzen,
Da und dort 's Gezweig zu putzen,
Daß der Baum enandrigsnah
Wieder hübschli wachle da.
Kommt der Frühling dann mit Lachen
Sieht er wieder Gattig machen,
Den berühmten Baum der Bundes-
Bahnen, der beim Niveau schon des Hundes
früher angelangt gewesen,
Und er lacht: Ja, so ein Besen
Ist, in fester Hand, ein Ding,
Das zu schätzen nicht gering!

Hamurhabi.



Der neue Garten Eden.

Der erste „Schutzpark“ in Europa
— (Amerika hat ihn schon lang!) —
Für Urvieh, Pflanzen aller Arten
Kommt in Graubündens Talabhang.
Zernez heißt die gefeite Gegend,
Ein Paradies fast, wie mir däucht:
Wo man nicht darf botanisieren,
Noch schießen, was da kreucht und fleucht.
Dies Sanctuarium für Pflanzen
Mißt zwanzig Kilometer Raum.
Vor Attentaten sind drin sicher
Wild, Federvieh und Strauch und Baum.
Der Menschen-Schutzpark kommt wohl
Und doch tät er schon dringend Not. (Später,
Sonst karren die Verkehrsvehikel
Die Großstadtmenichheit gänzlich tot! — ee-

Das Luftschiff.

Klein Peter saß im Wiefengrün
und strampelte mit den Beinen.
Er sah die Wolken vorüber ziehn,
durch die Blätter die Sonne scheinen.
Und da! Was war das für ein Ding?
Das sah er noch nie im Leben.
Als ob es an einer Wolke hing
sah er's näher und näher schweben.
Da klatcht in die Hände der kleine Wicht;
da ruft der muntre Bengel
mit freudestrahlendem Gesicht:
„Mutti, Mutti, ein Engel!“

Johannis Feuer.

Witterungskunde.

Wenn die Tage langen,
Kommt der Winter gegangen —
Und wenn der Wohlstand steigt,
Kommt der Sozi und streikt!

Bedenkliches Spiel.

Wenn sie im Kurjaal Eugano die „Werb-
chen“ laufen lassen, mag es noch gehen,
wenn sie aber den irredentistischen Ge-
neral Minari zum Ehrenpräsidenten ihres
Sprachvereins „Dante Alighieri“ machen,
so scheinen die — Titschinggefen mit den
königlichen Tschinggen schon arg „Deine
Dante — meinte Dante“ zu hazar-
dieren . . .

Kontrast.

Wie die finstre Winternacht
hebt der Sonne Strahlenpracht,
So den Falching licht und bunt
Dunkler Mucker Hintergrund.

Sommer und Winter.

Im Winter, wenn Schauer u. Stürme toben,
ächzet der Mensch und gerät in Wit
und schimpft ob den himmlischen Mächten
dort oben
und sehnt sich nach Sommer und Sonnenglut.
Und kam dann der Sommer mit heißen Tagen
nach feuchten Frühlingsmonden einher,
dann hört man sie abermals fluchen
und klagen:
„Ach, wenn es nur kalt und Winter wär!“
Johannis Feuer.

Lächelnde Wahrheiten.

Der echte Theolog tut alles zu Ehren von Gottes — und der echte
Philosoph alles für des Menschen Herrentum, vulgo „Herrlichkeit“ . . .

Die Theologen sagen, Gott habe den Menschen nach seinem Bilde
gemacht — wenn man aber die Herrsch- oder Herrlichkeitsucht der Prie-
ster aller Zeiten betrachtet, kommt einem die Sache bedenklich umgekehrt
vor . . .

„Zur Herrlichkeit“ — ob diese bezeichnende englische Titulatur nicht
die Wurzel von King Eddi's Schneiderkönigtum ist?

Die „Schneidigkeit“ ist das militärische Eigeritum. —

Als die Franzosen mit der Erhebung der „Gleichheit“ ihre größte
Schwäche, die Eitelkeit, besiegten, zeigten sie ihre größte Stärke!

Am nicht nur das „Herrliche“ sondern in seiner andern Art auch
das „Ärmliche“ schön finden zu können, muß man schon sehr über dem
allgemeinen Schneiderseelengeschmack stehen — oder einer der „überspann-
ten“ Künstler sein . . .

Möchten doch unsere „Schönen“ stets bedenken, daß auch sie durch
neidisches Hassen — „häßlich“ werden!

Im Kunsthimmel ist vielmehr Freude an einer aus ärmlichen
Äußeren leuchtenden herrlichen Seele als an der kontrastlosen, tugend-
prozigen „Perle im Golde“. —

Je größer der Gauner, desto feiner sein Kleid! —

Wer kann immer das Rechte treffen?! — Man muß im Lebens-
tanze auch links herum können. —

Kein Meisterstück wird so oft verpufft, als das den Mann zum
Lebensmeister machen soll — die Heirat! . . .

Horfa.

Ein guter Katholik.

Es spricht der Bischof von Mäheln:
„Kommt, Gläubige, zum Gebet!“
Dabei unterdrückt er ein Lächeln,
Wie's in solchen Fällen wohl geht.

„Schickt euer Stammeln zum Himmel,
Für Leopold, den Christ,
Beim Wespertlockengebimmel!
Denn daß ihr es nur wißt:

Wohl müßt' man ihn verdammen,
Doch eins allein hilft ihm:
Unter den vielen Holden und Strammen
Liebt' eine er — legitim!

Drum unterlasset das Lächeln
Und strömet herbei zum Gebet!“
So sprach der Bischof von Mäheln —
Ein Bischof, der es versteht! . . . g.

Mehr Draht!

Einst gab's kein Telephonieren,
Bis man erfand den Draht.
Um Zeit nicht zu verlieren,
Man ihn erfunden hat.

Nachdem ein paar Jahrzehnte
Das Ding man praktiziert,
Da wurde von Markoni
Ad absurdum es geführt.

Dem älteren Systeme
War dieses nicht bequem.
Und wie es Rache nehme
So dachte es seitdem.

Und jetzt ist es gefunden!
Benntim's mit Schreck, mein Sohn:
Bald werden wir verbunden
Durchs — „Mehr-Draht-Telephon“! f.

Englische Deutschenhetze.

U bissele Furcht und a bissele Reid
Und allweil viel Wahlmache bracht'
es so weit!

Rägel: „Seh Chueri, was jägeder au zu
dere Wahl am letzte Sundig? Zhr
werdet natürlk au wieder g'agiert ha?“
Chueri: „Nid jägar. Es git ein uf de
Wage, wemer mueß gesh, daß bin ere
Nichterwahl nu uf d'Politik ab-
chunt.“

Rägel: „So gänder's doch zue! Es ist
würkl ä heiteri Frichtig. Die Ginte
schönd Ginte vor, wo sis Amt zert mues
lehre und die Andere bringed Gine, won
ehm dies in Zitigen und uf de Flug-
bletteren alle Wüesti chönd vorha.
Was meineder, wenn 's Wiberwoldch
chönt sinme, chönt's allweg nid vil küm-
mer useha und säb chönt's.“

Chueri: „Es nimmt mi nu Wunder, uf
was daß dänn abchäm, wenn 's Wiber-
woldch no stimmt; wohschintl was für
en Schnauz daß Gine hetti und uf Treut.“

Rägel: „Zä mir wästed halt denn au
Wiberwoldch als Bezirksawält. Wenn
Gini cha Politikat studiere, so wird sie
das woll au im Stand si.“

Chueri: „Säb wär nid tumm, wenn ä so
es Bezirksawält-Schnuggertli müekti die
elegante Gauner und Hürrothschwindler
verneh, verhe si gschlossene Türe, das gab
e fins Presse für Klimmatgraphie.“

Rägel: „Ja ä so en wüblche Bezirksawält
hetti nu mit em Wiberwoldch 'ihue.“

Chueri: „Do wur si allweg 's Wiberwoldch
selber bhüetne und glegne. Do chäms
Gini ä ring über, wenn si von Ginere
verhört wurd, wo si ehren ämal fröhe-
ner en Schaz usgipanne hät oder —“

Rägel: „Mer cha mit Eu tschgeriere was
mer will, so landeder allemal bi de m.
Wur eine scho meine, es treheti si alls
nu um das und säb wur mer.“

Chueri: „So wiefo. Und wenn im Seln-
nau äne d'Liebe ämal kä Rolle meh spielt,
so bruched mer au kä Richter und kei
Bezirksawält meh: Die Zwo, won amig
in Wirtschafte Gigelimusk und Gitaren
ufmaded sinede nid vergäbe: „Die
Liebe ist das Säben, der ganzen großen
Wält.“ Und säb ichi.“